



Schwäbisch Hall in Geschichte und Gegenwart

Vorbemerkung der Redaktion: Schwäbisch Hall ist der Ort unserer diesjährigen Hauptversammlung. Aus diesem Grunde sind die meisten Beiträge des vorliegenden Heftes dieser traditionsreichen und mit einem weiten Umland gesegneten Stadt gewidmet. Den Anfang bildet mit diesem Beitrag ein Überblick über «Schwäbisch Hall in Geschichte und Gegenwart», den wir zwei Autoren verdanken: KARL FRIEDRICH BINDER, Oberbürgermeister der Stadt, und Dr. KUNO ULSHÖFER, ihrem Stadtarchivdirektor.

Was für eine Stadt war und ist Schwäbisch Hall? Eine Reihe von Schlagwörtern kommen einem bei dieser Frage spontan in den Sinn: eine alte Reichsstadt, die Stadt des Salzes, die Stadt des Hellers, die Stadt des Adels, oder – seit fünfzig Jahren – die Stadt der Freilichtspiele. Alles ist richtig und doch charakterisiert keiner dieser Slogans Schwäbisch Hall ganz. Reichsstadt war Hall fünfeinhalb Jahrhunderte lang – seit dem Untergang der Staufer, die Hall zur *civitas imperatoris*, zur kaiserlichen Stadt,

gemacht hatten. Im dreißigjährigen Gerangel um die Stadtherrschaft nach 1250 – mächtige Nachbarn wollten Hall unterwerfen – blieb Hall eine selbständige Stadt des Reiches. Als Gewerbe- und Produktionsort dagegen besteht die Stadt, deren Name sich ja von dem Wort «Salz» herleitet, bereits seit mehr als zweitausend Jahren kontinuierlich fort. Man hat hier vor Jahren technisch hervorragend konstruierte keltische Salzsiedeanlagen ausgegraben. Es scheint zwar, daß in der Folgezeit die Siedlung





Leben auf der Treppe vor St. Michael: Die «Weiberversammlung» (1974).

durch eine Verlagerung der Quellen vernachlässigt wurde, aber die heutige Forschung glaubt doch an eine Siedlungskontinuität in Hall am Salzquell. Die Salzproduktion gewann seit der Stauferzeit einen neuen Höhepunkt und neue Bedeutung für die Stadt, die damals vergrößert wird, weitere Stadtquartiere (die Herrengassen) und einen zweiten Markt um die große neue Basilika (St. Michael 1156) erhält. Unter FRIEDRICH BARBAROSSA entsteht auch eine Münzprägestätte; hier wird der «Heller» geprägt, eine Kleinmünze, die in viele Münzkreise eindringt und gutes Geld verdrängt. Ihre Verwaltung lassen die Staufer durch Ministeriale besorgen, aus denen die spezifisch hällischen *Stadtadelsfamilien* hervorgehen; nicht umsonst war noch um 1500 der Spruch geläufig:

*Zu Ravensburg der macht Papier,
der hällisch Adel herrscht ob dir.*

Gegen diesen wirtschaftlich starken hällischen

Stadtadel gab es einige Male aufständische, revolutionsartige Erhebungen («Zwietrachten»), die jeweils mit Teilsiegen der Bürgerlichen endeten. Seit 1340 saßen auf Geheiß Kaiser LUDWIGs des Bayern unter den 26 Räten der Stadt neben zwölf Vertretern des alten Adels 14 nichtadelige Bürger. Und in einer weiteren «Zwietracht» (1510/12) siegte das bürgerliche Element vollständig: *Hall ist keine Adelsstadt mehr*. Bald verwalten – bis zum Ende des alten Reichs – Juristen den Stadtstaat.

Hall ist keine *schwäbische* Stadt, sondern – trotz ihres Beinamens, den sie übrigens erst seit 1934 offiziell trägt – eine fränkische Stadt, die allerdings, aus Stauferbesitz stammend, zur Landvogtei Schwaben und später zum Schwäbischen Kreis gehörte. Im ausgehenden Mittelalter bot sie das Bild einer mittleren Großstadt mit mehreren Vorstädten (Gelbinger Vorstadt, Vorstadt jenseits Kochers, später kam das von den Schenken von Limpurg erkaufte «Unterlimpurg» als nicht ummauerte Vorstadt



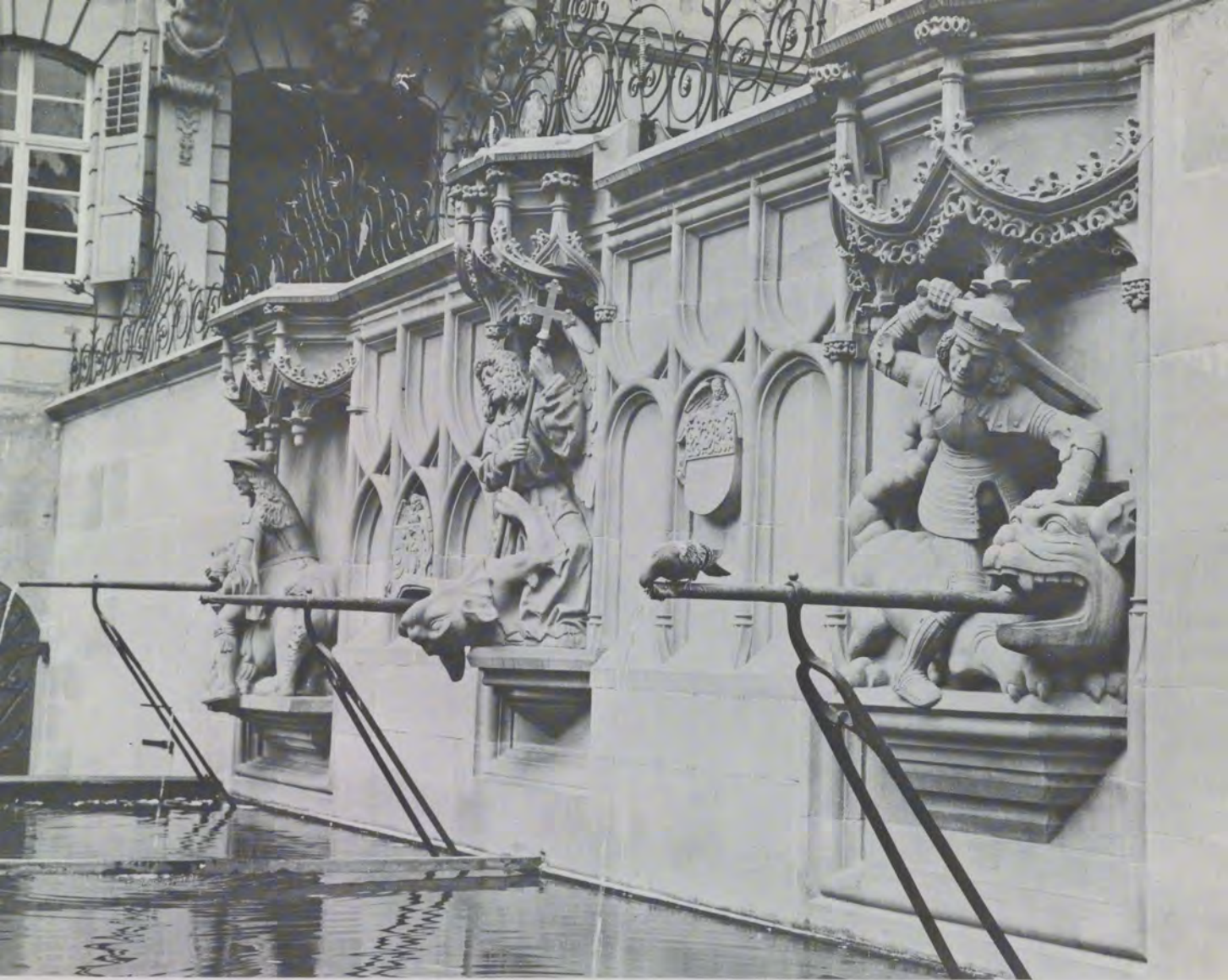


dazu), umgeben von turmbewehrten Mauern und Gräben. Hall besaß ein großes Landgebiet, das seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr mit einer wehrhaften Rechtsgrenze, der Landheg, umgeben wurde – nur ganz wenige Reichsstädte hatten sich ähnlich große oder größere Territorien erworben: Nürnberg, Ulm, Rothenburg.

Zu keiner Zeit in der Geschichte war Schwäbisch Hall eine in sich abgekapselte Kommune. Immer war die Stadt voller Leben, Handel und Wandel und Verkehr, mit guten Verbindungen und Bündnissen nach außen. Nur dann, wenn vom Reich allzugroße Forderungen auf die Stadt zukamen – Steuern, Umlagen, Kriegshilfen – oder wenn ein kostspieliger Kaiserbesuch bevorstand, zog man sich in sein Schneckenhaus zurück, und die offiziellen Schilderungen und Selbstdarstellungen lauteten dann sehr bescheiden: Man sei nur eine kleine Stadt, verkehrsungünstig gelegen, ohne Gewerbe bis auf die wenig einträgliche und mit großen Unkosten verbundene Salzproduktion. Im Innern aber

– und wir kennen jede Ausgabe aus den seit 1411 erhaltenen Haushaltsrechnungen – sparte die Stadt niemals, investierte viel Geld in repräsentative Bauten – St. Michael, den Neubau (Großes Büchsenhaus), das Rathaus –, in die Unsummen verschlingende Stadtbefestigung und in Landaufkäufe großen Stils. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in einer Zeit von Kriegen, sozialen Unruhen, Reformationen, nahmen die allzugroßen öffentlichen Ausgaben so überhand, daß den Untertanen immer neue Steuerlasten («Schatzungen») auferlegt werden mußten. Der hiesige Reformator JOHANNES BRENZ setzte sich damals besonders für die immer wieder geschätzten Bauern ein und kritisierte mit heftigen Worten das *unnötige Bauen* sowie die mit öffentlichen Mitteln getätigten Landkäufe. BRENZ, ein kluger politischer Kopf, der in vielen Landen und Herrschaften bei der Einführung der Reformation beteiligt war, der die württembergische Landesuniversität Tübingen während seiner Haller Zeit reformierte, und der schließlich dem Herzogtum





Markt- oder Fischbrunnen am Marktplatz, 1509.

Württemberg zur endgültigen Reformation der Kirche und dem Land zu einer stabilisierenden Gesetzgebung verhalf, konnte es sich leisten, dem hällischen Regiment *den Harnisch wohl zu fegen* (wie ein zeitgenössischer hällischer Chronist sagte). Hall pflegte zu allen Zeiten gute Kontakte zu den Nachbarn, besonders auch zu den kleineren Reichsstädten der weiteren Umgebung wie Heilbronn, Wimpfen, Rothenburg, Dinkelsbühl, so wie sich die Stadt in ihrer Politik gerne an die bedeutenden – Ulm, Augsburg, Nürnberg – anlehnte. Natürlich gab es viele kleinere und größere Reibereien mit den benachbarten Territorialherren, mit Limpurg, Hohenlohe, Brandenburg und auch mit Württemberg. Grenzverletzungen, Übergriffe in Nachbarrechte, gegenseitige Störungen der Herrschaftsausübung waren an der Tagesordnung. Aber nachdem 1280 der Anspruch der SCHENKEN VON LIMPURG auf Hall durch ein kaiserliches Schiedsgericht abgelehnt worden war, hat keiner der größeren

Nachbarn mehr ernstlich nach der Macht in Hall getrachtet. Man war gegenseitig aufeinander angewiesen: so boten die LIMPURGER in Hall ihr Holz aus den großen ehemals staufischen Wäldern des Berglandes (Limpurger Berge) an, das die Haller Sieder zum Verkochen der Sole, zur Salzgewinnung benötigten. Die vielen Streitigkeiten mit Hohenlohe wurden jedesmal durch immer längere Verträge bereinigt. Man lebte insgesamt bis zum Ende des alten Reiches doch recht ungestört.

Hall selbst blieb im Verlauf der Geschichte weitgehend verschont vor unmittelbaren schweren Kriegereignissen; die den Kriegen folgenden Zeiten der Rezession überwand die Stadt durch ihre günstige wirtschaftliche Situation – das Salzgeschäft florierte fast immer. Es wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Handelsverträge weiter ausgedehnt als je zuvor. Technische Verbesserungen, die Gradierung, brachten im 18. Jahrhundert weitere Vorteile und Produktionssteigerun-



Spätgotischer Altarschrein (früher im hällischen Pfarrweiler Lorenzenzimmern) mit den bemalten Statuetten der hll. Lorenz, Veit und Wolfgang aus dem Haller Keckenburg-Museum (Leihgabe des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart).

gen, bis 1802 Hall wie andere Reichsstädte und wie wenig später eine große Reihe weiterer reichsständischer Gebiete von Württemberg besetzt und geschluckt wurde. Die vielberufene Reichstadtherrlichkeit (die sich z. B. hervorragend in dem nach dem Stadtbrand von 1728 neuerbauten barocken Rathaus dokumentierte) war damit zu Ende.

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mußten die Haller ihre Saline gegen eine ewige Rente an Württemberg (und alle Rechtsnachfolger) abtreten: Hall war zur königlich württembergischen Oberamtsstadt, innerhalb der üblichen kommunalen Gliederung zu einer sog. «würtembergischen Gemeinde erster Klasse», geworden. Man hatte zwar



Gouache von P. F. PETERS aus dem Jahre 1853: Die Stadt Schwäbisch Hall vom Kocher aus, vorne der Rote Steg, darüber die Michaelskirche (Schefold 7287a).

noch seine große Geschichte, seine Kunst- und Baudenkmale, aber nicht mehr die alten Funktionen, nicht mehr die zum Denken anregende Selbstständigkeit, nicht mehr die Verantwortung für den Betrieb der Salzproduktion und den Absatz, nicht mehr die Verwaltungshoheit über das große hällische Landgebiet. Das alles besorgte jetzt der württembergische Staat für die fränkische Stadt. Und was die Baudenkmale, was das Stadtbild anbetraf: Das 19. Jahrhundert war in der Erhaltung überkommener Denkmale nicht sehr vorbildlich, es war eigentlich eher destruktiv. Man wunderte sich deshalb nicht über die Charakterisierung der Stadt Hall in der Oberamtsbeschreibung von 1847, in der es heißt: *Die Stadt ist sehr uneben und gewährt nach ihrem Innern kein vorteilhaftes Aussehen*; doch schien dem Autor dies Urteil zu kraß und er fuhr fort: *Die durch den Fluß belebte Umgebung aber ist . . . malerisch-schön und die z. T. noch vorhandenen Türme, namentlich aber die imposante, erhaben gelegene Hauptkirche, heben die freundliche Erscheinung noch mehr hervor*. Jenes 19.

Jahrhundert hat vieles zerstört, Kirchen abgerissen, Mauern geschleift, Bastionen niedergelegt, Plätze verkommen lassen und es hat mit der planlosen Zersiedelung der Stadtumgebung begonnen. Die Haller Salzindustrie aber ging mit der Entdeckung von Steinsalzlagern zurück, und andere Industriezweige siedelten sich nur zögernd in dem zum württembergischen Randgebiet gewordenen Haller Land an. Dies war die Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Alte Städte haben ihre Schicksale und sie müssen mit diesen Schicksalen und Situationen in einer Zeit des Umbruchs oder, extremer ausgedrückt, in einer Zeit, in der es letztlich um *das Überleben der Städte* überhaupt geht, fertig werden. Das hällische Problem ist, wie schon früher erkannt wurde, *das Kunstgebilde der Altstadt, das gegen jeden Eingriff und jede Zutat besonders empfindlich ist*, bei den Planungen der Gegenwart geziemend zu berücksichtigen. Die Planlosigkeit des 19. Jahrhunderts darf sich hier nicht wiederholen. Seit Jahren sind in Schwäbisch



Schwäb. Hall, Michaelskirche

W. Romberg-Hall

Hall zweierlei Bestrebungen im Gange: dieser Stadt gute Überlebenschancen zu sichern und sie den Bürgern, die in ihr leben, als ihre Stadt wieder nahezubringen. Nicht nur unsere Verwaltungen müssen bürgernah sein, auch die Städte als solche müssen es sein oder werden, wo sie es nicht sind. VICTOR GRUEN sagt in seinem neuesten Buch, daß *von der Gestaltung der städtischen Umwelt die Zukunft abhängt*. Das gilt gewiß nicht nur für die pathologischen Auswucherungen unserer großen Städte in Ballungszentren, sondern auch für unsere mittleren Städte. Wir wissen in Schwäbisch Hall, daß hier keine verkehrsgerechte Stadt benötigt wird, sondern ein stadtgerechter Verkehr. Seit langem arbeiten hier Praktiker und Wissenschaftler gemeinsam daran, theoretische Erwägungen in die Wirklichkeit umzusetzen: Arbeiten zur kommunalen Struktur- forschung und Entwicklungsplanung, zur Raum- ordnung und Wirtschaftsförderung, zur Nahbe- reichsplanung, zur Stadterneuerung liegen bereits vor. Eine neue Stadtbild-Analyse zur Vorbereitung

einer Altstadtsatzung versucht, Wertmaßstäbe für den Stadtkern zu setzen. Eines nämlich ist allen, die sich mit dieser Stadt Schwäbisch Hall befassen, vollkommen klar: *Mit dem Begriff «Schwäbisch Hall» werden nicht die (neuen) Siedlungsgebiete in Verbindung gebracht, die sich weitgehend unverbindlich darstellen, sondern die Stadt Schwäbisch Hall findet ihre Identität in der Altstadt, in den Strukturen, an denen Generationen über Jahrhunderte hin gebaut haben.* Die Tradition der ehemaligen Reichsstadt und ihr trotz der Eingriffe des 19. Jahrhunderts weithin noch ungestörtes Stadtbild bereichern und begünstigen die Entwick- lung zur Bürgerstadt des 20. Jahrhunderts. Diese geforderte Bürgerstadt mit ihren vielen Aktivitäten erinnert in manchem an vergangene Zeiten, als die Straßen und Plätze noch den Bürgern gehörten, als diese noch nicht auf enge Steige – «Bürgersteige» – verdrängt waren. In Hall gab und gibt es eine Un- zahl von Märkten: Fischmarkt, Säumarkt, Gras- markt, Holzmarkt, Milchmarkt, Schuhmarkt, Ha- fenmarkt – in den Straßenbezeichnungen sind sie



z. T. noch erhalten –, die man aktivieren kann (wie den großen Marktplatz für die alljährlichen seit 50 Jahren bestehenden Freilichtspiele), ebenso wie es eine Unzahl von Brunnen gab oder von Bäumen und Baumgruppen, lebendige Teile dieser farbigen Stadt, die zur Komposition der Altstadt gehören und wiederhergestellt werden müssen. Dies mögen Kleinigkeiten sein, Kleinigkeiten allerdings, die insgesamt soviel an Lebensqualität ausmachen, daß es dem Bürger lohnend erscheint, hier zu arbeiten und zu wohnen, seine Kinder in eine der vielen all-gemein- und berufsbildenden Schulen zu schicken, seine Freizeit hier zu gestalten. Das Angebot dazu ist heute vorhanden, ein Angebot wie es größere Städte, die näher an den Ballungsräumen liegen, nicht zu bieten haben: Wald und Wasser, Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart. Man muß dieses Angebot nur wahrnehmen.

Schwäbisch Hall, seit 1960 Große Kreisstadt, hat heute – nach der Gemeindegebietsreform – 32 000 Einwohner mit einem stark gestreuten Arbeitsplatzangebot. Neben einer der größten Bausparkassen des Bundesgebietes treten als Träger überregionaler Funktionen die Diakonissenanstalt (Diakoniekrankenhaus), in der auch die immer noch zutage tretende Sole therapeutisch genutzt wird, u. ä. Einrichtungen auf. Professor G. ISENBERG stellte in einem Gutachten kürzlich fest: *An erster Stelle stehen in Schwäbisch Hall die zentralen Funktionen, wobei hier*

der öffentliche Bereich stark hervortritt, an zweiter diejenigen des überregionalen Tertiärsektors, an dritter Stelle die Industrie. Insgesamt ist die Struktur der Stadt sehr vielseitig.

Diese Vielseitigkeit gilt es auszubauen. In Beziehung auf die Siedlungsstruktur heißt dies: Zuordnung des bürgerlichen Gemeinwesens auf einen Kern, den Stadtkern, Erhaltung innerstädtischen Wohnraums, Stadtsanierung. Das heißt aber auch Entlastung der Stadt vom Verkehr (= stadtgerechter Verkehr!), Anbindung der Höhensiedlungen – in denen sich u. a. die weiterführenden Schulen und die verschiedenen Berufsschultypen, Fachschulen (das große GOETHE-Institut liegt im Stadtkern) und z. T. auch die Sportstätten befinden – an das Stadtganze. Das heißt weiter: gezielter Ausbau des Freizeit-, Kultur- und Bildungswesens und der überregionalen Einrichtungen des Tertiärsektors zu einem Schwerpunkt im württembergischen Franken, denn die Mittelpunktfunktion der Stadt wird durch ihre Bedeutung auf dem Kultur- und Bildungssektor und durch ihre verstärkte Bedeutung als Entlastung für die Ballungsräume nach dem Ausbau der Verkehrswege (B 14/19 und Autobahn) bestimmt. Man vergißt in Schwäbisch Hall dabei nicht, daß die Stadt geprägt ist vom organisch gewachsenen Stadtbild, von der Landschaft, von Fluß und Höhe.

Die Haller Salzsieder

*Das Kleinod unsrer Stadt laß auch im Neuen Jahr,
Und stets gesegnet seyn, wie es bißhero war:
Umsonst fließ nie der Sieder Schweiß;
Beglücket sey ihr saurer Fleiß.*

JOHANN LEONHARD GRATER, Mesner, 1792.

Zwei Haller Salzsieder beschlossen einst, in die weite Welt zu ziehen. Zunächst nahmen sie Abschied von der Heimat – drei Tage und drei Nächte lang. Dann schliefen sie aus. Schließlich machten sie sich auf den Weg in die Fremde. Als sie nach einer knappen Stunde das komburgische Dorf Hesselental erreicht hatten, schlug einer der beiden vor, zunächst noch einmal auf den Einkorn zu steigen, um einen letzten Blick auf Stadt und Land zu werfen. Droben angekommen, wo damals eine Wallfahrtskirche stand und heute ein Albvereinsturm die Ruine überragt, schauten sie über die hällische

Gerd Wunder

Ebene, den Rosengarten, der wohl einmal ein Roßgarten gewesen war, begrenzt von den Keuperbergen, drunten im Tal die Türme der Komburg. Da sanken sie einander schluchzend in die Arme und kehrten um, nach Hause. Diese Anekdote, die WILHELM BAYERSDORFER so unübertrefflich zu erzählen vermochte, zeigt anschaulich eine Eigenschaft der Sieder: *Die Sieder wandern nicht.*

Jedes Handwerk schickte seine Gesellen auf die Wanderschaft, damit sie die Welt und die Kunst besser kennenlernen sollten, und manch einer ist von der Wanderschaft nicht zurückgekehrt: anders die Salzsieder. Sie erlernten ihren Beruf an der Salzquelle auf dem Haalplatz, und sie wurden weder Gesellen noch Meister. Die vier Haalmeister waren, jeweils für ein Jahr gewählt, die Vorsteher im Haal. Freilich erforderte die Technik der Salzgewinnung, die Gefahr einbrechender Wasser oder